

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1859

13.1.1859 (No. 11)

Karlsruher Zeitung.

Donnerstag, 13. Januar.

N. 11.

Vorausbezahlung: halbjährlich 4 fl., vierteljährlich 2 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 4 fl. 15 kr. und 2 fl. 8 kr.
Einkaufsgeld: die gestaltete Zeitungs- oder deren Raum 5 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14, woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1859.

Deutschland.

† Karlsruhe, 12. Jan. Das großh. Ministerium des Innern hat in einem Erlaß vom 8. d. M. sämtlichen Polizeibehörden des Landes die Mittheilung gemacht, daß zufolge einer neuen (in der „Karlsruh. Ztg.“ schon erwähnten) Anordnung des kais. französischen Ministeriums des Innern das von den diplomatischen und konsularagenten fremden Pässen ertheilte Visa zum Eintritt in Frankreich wieder, wie früher, auf die Dauer eines Jahres gültig ist. Dadurch fällt die seitherige Anordnung, daß dasselbe zu jeder Reise erneuert werden soll, weg.

§ Pforzheim, 10. Jan. Ueber alte, ehrwürdige Einrichtungen und Institute zu berichten, ist meines Erachtens immerhin eine Sache, die den meisten der Leser immerhin Interesse gewährt. Darum will ich auch dieses Jahr — veranlaßt durch den gestern gefeierten Jahrestag — nicht unterlassen, über unsere alterthümliche „Singer-Gesellschaft“ und deren Wirksamkeit im abgelaufenen Jahr Mittheilung zu machen. An frühere Berichte anknüpfend, bemerke ich, daß die Gesellschaft der „Singer“ schon seit dem Jahr 1501 her datirt, zu welcher Zeit, als eine verheerende Seuche unsere Stadt heimsuchte, eine Zahl von der edelsten und aufopferungsfähigsten Menschenliebe besessenen Männer sich vereinigte, um Kranken und Sterbenden die sonst entbehrten letzten Liebesdienste zu erweisen. Die Bezeichnung der Gesellschaft soll daher rühren, daß deren Mitglieder, umgeben von den Schauern des Todes, sich durch Singen frommer und überhaupt erhebender Lieder in ihrem freiwillig übernommenen schweren Dienst gegenseitig ermutigten und stärkten. Auch nach dem Aufhören der nächsten Ursachen bestand die Gesellschaft fort, um bei ähnlichen oder anderen Veranlassungen mit ihrer Hilfe, namentlich nothleidenden Brüdern aus ihrer Mitte, beizustehen. Zwar verursachten die schweren Zeiten des dreißigjährigen und des Orleans'schen Erbfolgekriegs eine Unterbrechung; seit 1701 aber hat das ehrwürdige Institut, wie das vorhandene Stamm- oder Gesellschaftsbuch nachweist, eine Störung nicht mehr erlitten. Heutzutage besteht die Gesellschaft, welche wohl wie wenig andere in der Pflege der reinsten Menschheit und Bruderverliebe alle Stände und Berufsarten in sich vereinigt, um allgemein Gutes zu thun. Alljährlich werden, aus mäßigen Beiträgen der Gesellschaftsmitglieder und den Zinsen der Vereinskapitalien, für wohlthätige Zwecke im Allgemeinen und an Nothleidende in der Stadt im Besondern Unterstüzungen verabreicht; sodann wird an die Hinterlassenen der „Brüder“ ein kleines Benefizium ausbezahlt, und wird bei dem Hingange eines derselben diesem noch das letzte Geleite zur Ruhestätte von wenigstens einer bestimmten Anzahl aus der Gesellschaft gegeben. Dieses Jahr wurden bei den jedesmal durch Gesang und Ansprache eines geistlichen Mitglieds eingeleiteten Verhandlungen aus dem Vermögen der Gesellschaft der städtischen Waisenanstalt 400 fl. zur Vermehrung ihres Grundstocks zuerkannt, und sodann noch 100 fl. an mehrere Hilfsbedürftige der Stadt in Beträgen von 15 fl., 10 fl., 6 fl. u. ausgezahlt. Die Abstimmung über neuanzunehmende Mitglieder, sowie die Wahl eines neuen „Obermeisters“ bilden den übrigen Theil der üblichen Verhandlungen. Das darauf folgende frugale Nachessen, welches jeweils durch frohen Gesang gewürzt wird, erhielt dieses Jahr noch dadurch eine besondere Weihe, daß der bekannte Volksdichter C. Vorholz in Karlsruhe, welcher bei seinem früheren Aufenthalt dahier sich bei

der Gesellschaft theilnahmte, derselben auf den Stiftungstag ein für die „Singer-Gesellschaft“ besonders gedichtetes Lied übersandte, welches auch mit allgemeiner Erhebung gesungen wurde. Noch will ich, des besondern Interesses wegen, den am Jahrestag vorgelesenen ersten Paragraphen der im obengenannten Gesellschaftsbuch enthaltenen, aus dem Jahr 1701 her rührenden „Ordnung und Punkten“ hier beifügen, welcher sagt: „Solle ein jeder, welcher zu der löbl. Singer-Gesellschaft sich begeben und einschreiben lassen will, eines ehelichen Vermögens sein, einen Gottesfürchtigen frommen und ehrlichen Wandel führen, alle Lasterhafte Gesellschaft meiden, und da wieder verhoffen einer oder mehr aus dieser löbl. Gesellschaft sich ungebührlich Verhalten, oder etwa solche Lasterhafte sachen, welche wider Ehr und guten Leumund laufen, anstellen thäte, solle derselbe von Stund an von der Gesellschaft ausgeschlossen und in diesem Gesellschaftsbuch durchstrichen werden.“

§ Heidelberg, 11. Jan. (Naturhistorisch-medizinischer Verein.) Im 12. Hefte der „Heidelb. Jahrb.“ vom Jahr 1858 ist, außer einer Reihe von höchst interessanten Vorträgen, welche in dem „naturhistorisch-medizinischen Verein“ dahier gehalten wurden, auch ein Bericht über die Thätigkeit des Vereins im Jahr 1857 bis 1858 niedergelegt. Wenn es nun auch hier der Ort nicht ist, auf diese Vorträge selbst näher einzugehen, so glauben wir doch den Lesern dieser Blätter einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir aus dem Berichte hier Folgendes mittheilen. Von den 53 Mitgliedern, mit welchen der Verein in dieses Vereinsjahr eintrat, verlor er 4, nämlich durch Wegzug: den Prof. Dr. Duchelet, welcher einem Rufe nach Wien folgte, und den Hrn. Dr. Kukulé, bisherigen zweiten Sekretär, welcher die Professur der Chemie an der Universität Gent erhielt; durch freiwilligen Austritt: den Hrn. Dr. Alt, praktischen Arzt in Mannheim; ferner durch den Tod: den Hrn. Dr. Knapp, der, obwohl der juristischen Fakultät angehörig, seit dem naturwissenschaftlichen Disziplin in vielseitig gebildetem Geiste seine Aufmerksamkeit gewidmet hatte, und dessen frühzeitigen Tod viele Kreise beklagen. Dagegen wurden in den Verein aufgenommen die Hrn. Dr. Faber, Dr. Klud, und Professor Friedrich, Direktor der medizinischen Klinik. Seit dem Beginn des neuen Vereinsjahres wurden ferner aufgenommen: Prof. Helmholtz und Hr. Tenner. Sitzungen wurden gehalten 17 ordentliche, eine außerordentliche und eine Festszung. Die Vereinsangelegenheiten nahmen einen großen Theil dieser Sitzungen in Anspruch, indem eine sehr ausgedehnte Lesesaal für medizinische und naturhistorische Schriften gegründet wurde, deren Einrichtung die Befestigung mancher Schwierigkeiten verlangte. Trodem wurden 27 Vorträge von 15 Mitgliedern und 2 Gästen gehalten. Außerdem wurden mehrere Gegenstände vorgezeigt (Mikroskop neuer Konstruktion des Hrn. Haser u. dgl. m.). Die Neuwahl des Vorstandes bei Eröffnung der Versammlungen des Winterhalbjahres am 15. Nov. 1858 ergab Wiederwahl der Hrn. Geh. Hofrath Prof. Dr. Lange zum ersten Vorsitzenden, Hofrath Prof. Dr. Busen zum zweiten Vorsitzenden, Dr. Pagenstecher jun. zum ersten Schriftführer, Prof. Dr. Ruyh zum Rechner. Da Hr. Prof. Lange in Rücksicht auf seine Gesundheit und vielfache Geschäfte die Wahl nicht annehmen konnte, so bleibt an seiner Stelle ein anderer erster Vorsitzender zu wählen.

§ Heidelberg, 12. Jan. Von Seiten des hiesigen Ge-

werbvereins ist kürzlich ein Vorschlag ausgegangen, den man für sehr zeitgemäß und in Anbetracht der hiesigen Verhältnisse für sehr zweckmäßig halten muß. Er besteht darin, daß ein Konsumverein dahier ins Leben gerufen werden soll. Nirgends im badischen Lande ist derselbe so nothwendig, wie hier, wo mit vollem Recht über die Theuerung der Lebensmittel geklagt wird. In dieser Beziehung ist man hier viel schlimmer daran, als in den Nachbarstädten Mannheim, Karlsruhe, und Darmstadt. Man muß hier (ohne Detroit) Holz, Butter, Milch, Eier, Kartoffeln mit den höchsten Preisen bezahlen; z. B. das Kaster buchenes Scheitholz mit 28 fl., das Pfund Butter bis zu 40 kr., die Maß Milch mit 8 kr., das Malter Kartoffeln mit 3 fl. 30 kr. bis 4 fl. Die hier wohnenden Fremden, besonders die Engländer, welchen die Preise gegenüber solchen ihrer Heimath nicht hoch erscheinen, üben nachgerade einen Einfluß aus, der für Familien, die ein mittleres Einkommen haben, sehr drückend ist. Nicht umsonst beklagen die Verkäufer vom fernen Ueberreim — mit Umgehung des nähern Mannheim — die hiesigen Wochenmärkte. Daß aber ein gut geleiteter Konsumverein hier sehr heilsam wirken kann, darf man aus einer ähnlichen Einrichtung folgern, die erst seit kurzem besteht. Die Museumsgesellschaft hat nämlich die Anschaffung ihrer Weine in eigene Hand genommen und mit einem bedeutenden Kapital die verschiedenen Sorten von Weinen im Großen von der Duellé, nicht durch Dritte, angekauft. Hieraus entsteht nun der Vortheil für die Mitglieder, daß sie billigen und reinen Wein im kleinsten Maße beziehen können, und so kommt es denn, daß der Absatz über die Straße außerordentlich groß ist, zumal da man alle Qualitäten von ordnaren Tischwein bis zum vorzüglichsten Rheinwein und dem feinsten Cliquot holen lassen kann.

§ Mannheim, 12. Jan. Gestern Vormittag begab sich eine Deputation der Offiziere des hier garnisonirenden 2. Infanterieregiments Prinz von Preußen zu dem seitigeren Obersten und Kommandanten dieses Regiments, Frhrn. v. Adelsheim, um diesem wegen des ihm von Sr. Königl. Hoheit dem Prinz-Regenten von Preußen mit halbvollem Handschreiben verliehenen Rothen-Adler-Ordens die Beglückwünschung der Offiziere und Kriegsbeamten darzubringen.

— Kork, 11. Jan. Noch ist es nicht so lange her, daß im hiesigen Amtsbezirk für einen Morgen Wiesen 1600 fl. und einen Morgen Acker 1200 fl. bezahlt worden sind; um so auffälliger muß daher das Ergebnis einer vor einigen Tagen dahier stattgehabten Liegenschaftsversteigerung erschienen, bei welcher für zwei und einen halben Morgen Wiesen nur 1000 fl., und für drei Acker, und zwar in einer nicht schlechten Lage, nur 300 fl. geboten wurden, ein höheres Gebot aber nicht erzielt werden konnte. Es ist dieses freilich nur ein vereinzelter Fall, aus dem man noch nicht auf das bedeutende Sinken der Liegenschaftspreise in solchem Maße schließen kann; doch liefert es einen Beweis dafür, daß jene Preise in ihrer seitherigen Höhe sich nicht fort erhalten können und bereits einen Umschlag zu erleiden beginnen. Den Grund hiervon mag man nicht etwa in den kriegerischen Zeitungsnachrichten, von welchen wohl wenig oder gar Nichts das Ohr des Landmanns erreicht haben wird, suchen, sondern es dürfte derselbe vielmehr in dem jetzigen, allenthalben äußerst niedrigen Stande der Produktpreise und dem daraus entspringenden Mangel an Kauflust gefunden werden.

Deutsch und Dänisch.

(Fortsetzung.)

Ahlefeld's Liebe blieb nicht lange eine vereinzelt. Kaum fühlte sich Edith auf dem warmen, weichen Boden der im Geiste so oft mit sehnsuchtsvoller Liebe umschlungenen Heimath, so öffnete sich ihr bisher nur dem Schmerze, dem Entfagen gehörendes Herz der Lust und der Freude des Lebens. Sie athmete die deutsche Luft, sie sang die deutschen Lieder, sie fühlte sich plötzlich so wohl und glücklich. Hinter ihr, versunken und vergessen, lag die böse Vergangenheit mit ihren Leiden und Qualen. Edith hatte nicht den Vater vergessen. Im Gegentheil war die Erinnerung an ihn die einzige Wolké, welche sich zuweilen über den aufgeklimmten Horizont ihres Lebens schül und düster herüberstreckte! Der Malmör Waffenstillstand war geschlossen, die gegenseitigen Gefangenen sollten ausgetauscht werden. Edith hatte sich ihrem Vater neuerlich zu Hüfen geworfen, sie hatte ihn beschworen unter heißen Thränen, sein Kind nicht aufzugeben, zu verzeihen — vergebens! Der strenge Mann, den die Gefangenschaft noch härter gestimmt, war unerbittlich. Er sah in der Tochter einen Feind, der hinüber gegangen treulos, lieb- und ehrvergesen ins feindliche Lager, und sein einziges und letztes Wort war: Neue, blinde Unterwerfung, Umkehr mit dem Vater! Und konnte sie dies Opfer jetzt bringen? Konnte sie sich des Lebens, des Glückes entäußern mit selbstmörderischer Hand, nachdem ihr beides so rosig erst aufgedämmert? Nein — nein! Was war denn ihr Verbrechen, was ihre große Schuld? Daß sie die Heimath liebte, daß sie deutschen Blutes sich fühlte, daß sie den Fremden nicht lieben mochte, daß sie dem Feinde nicht folgen konnte, daß sie ewigen Elend zu entrinnen strebte, war das ein Verbrechen? Mit blutendem, aber entschlossenem Herzen riß sich Edith vom Vater los — Vater und Tochter gingen nach verschiedenen Seiten, hoben wie zwei feindliche Punkte, die sich nunmehr abhoben, auseinander. Er ging hin, sei-

nem König neuerlich Muth, Arm und Treue anzutragen; sie blieb der mit so vielen Opfern gewonnenen Heimath treu. Sie beschloß ihre Liebe für dieselbe nicht durch ein unnatürliches, unweibliches Handeln. Keine Mästel drückte ihre zarte Schulter, bestimmte die Kugel in Feindesreisen zu senden. Edith blieb das zarte, weiche Weib auch in dem begehrtesten Gewoge, das sich vor ihr erschloß. Aber es drängte sie doch, thätig einzugreifen in das große Spiel; sie hielt es für eine Sünde, müßige Zuschauerin großer Ereignisse zu sein, und ihr reines, richtiges Gefühl entschied sich für etwas dem Weibe allein Angemessenes. Edith wurde der Engel der Lazareth. Wenn die blutige Feldschlacht ausgetobt hatte, wenn die Lagerstätten unter den Seufzern der Schwerverwundeten erstöhnten, dann offenbarte das edle Weib die Kraft ihres Geistes, die Leistungsfähigkeit ihrer Seele. Sie trug das balsamische Wort des Trostes von Bett zu Bett; hier stillte sie der tobenden Schmerz, sobald das theilnehmende, schöne Antlitz sich über den Kranken niederbeugte; dort wurden die Phantasien des Wundfiebers milder, sobald die seine Hand sich auf die glühende Stirn des Geplagten legte. Tage lag, ganze Nächte über wußte das aufopfernde Weib nicht von diesen Stätten des Jammers, wo der heißen Feldschlacht draußen ein zweiter, nicht minder erschütternder Kampf um Tod und Leben nachfolgte. Wo die flüchtige Hilfe des Arztes nicht genügte, da half die Jungfrau mit kunstfertiger Hand, mit unerschütterlicher Geduld nach, und wegen mancher entgangenen Beute mochte der Tod mit ihr zu rechten haben. Der Krieger, der gekelt das Lazareth verließ, heftete seinen letzten, dankbaren Scheideblick auf das schöne Mädchen, das seine lechzende Zunge so oft erquickt mit kühlendem Tranké, das sein fieberndes Hirn so oft zur Ruhe gesungen mit melodischem Worte. Thränen dem Auge drückte der rauhe Krieger, wenn er ging, die zarte Hand Edith's, und draußen im Kriegslager erzählte er den hochenden Kameraden von dem Engel des Lazareths, und ging mit gehobener Todesberachtung in die nächste Schlacht,

weil es ihn insgeheim wohl drängte, der wunderbaren Jungfrau noch einmal ins zauberische Antlitz zu schauen, und sollte er das Glück auch mit neuen Todesnöthen erkaufen! —

Ein heiserer Jubel war es; Edith sah in ihrem kleinen Gemache, das sie in dem zu einem großartigen Lazareth hergerichteten Stadthause Schleewig bewohnte. Das Haupt sinnend in die flache Hand geküßt, ließ sie ihre Gedanken weitaus hinstreichen und achtete, vielleicht selbstvergesen, der ziellos umherstreichenden Schmetterlinge nur halb, bis der Zerstreuten ein seher Anhaltspunkt wurde in der Gestalt eines Mannes, der plötzlich vor dem erröthenden Mädchen stand. Mit einem leisen Schrei erhob sich die Jungfrau. Der junge Anführer reichte ihr freudbefragenden Gesichtes die Hand.

„Ich wollte Sie noch einmal schauen, Edith!“ sagte er, mit Mühe den härmischen Redestrom zu wohlklingender Milde dämpfend; „der morgige Tag wird heißer werden, als der heutige. Und wer bürgt uns dafür, daß ihm ein Abend folgt — ein Abend, den wir unser nennen können, Edith?“

Der Jüngling heftete einen zärtlichen Blick auf Edith, der die Jungfrau das Auge niederschlagen machte. Er hielt noch immer ihre Hand, er trat ihr jetzt näher und sagte ernst:

„Ich weiche morgen nicht von der Seite des Generals, da mir vor wenigen Stunden die Ernennung vom Ordonnanzoffizier zum Oberkommando-Adjutanten wurde. In diesem Augenblicke selbst habe ich einen wichtigen Befehl zu überbringen, und mein Pferd muß den kurzen Aufenthalt seines Herrn nachher tüchtig entgelten, das es daran zu kehren haben soll! Haben Sie mir nichts zu sagen, Edith? Wenn ja — dann verabschieden Sie es nicht auf das für mich mehr als ungewisse Morgen!“

Edith erröthete, als der Jüngling so sprach. Röthe wechselte mit tiefer Blässe auf ihrer Stirn; das Antlitz war zum Tummelplatze widerstreitender Empfindungen geworden, die sich da treu abspiegel-

— Aus dem Oberlande, 9. Jan. Gestatten Sie mir, zu der in Ihrem Blatte mitgetheilten, „aus dem Mittelheinkreise“ datirten Kalendarische noch ein paar Kalender, die im See- kreise erscheinen, beizubringen. Der eine ist der „Wanderer am Bodensee“ (Konstanz, bei Stadler), dessen neuester Jahrgang einen sehr gut geschriebenen, größern Aufsatz enthält, worin der „Wanderer“ nach langer Zeit wieder einmal auftritt, seine Rundschau zu halten. Anlage und Ausführung, gleich gelungen, lassen den Verfasser des „Führer durch Konstanz“, J. Marmor, errathen. Weniger empfehlenswerth ist der in Donaueschingen bei Willibald erscheinende „Fürstbergische Hauskalendar“.

◊ Vom Oberhein, 11. Jan. (Badenia, von Dr. J. Vaber.) Das zweite, kurz vor dem Jahreschluss erschie- nene Heft dieser vaterländischen Zeitschrift ist, wie es nicht an- ders zu erwarten war, allenthalben mit reger Theilnahme auf- genommen worden. Im Eingange treffen wir den Verfasser auf der, im ersten Hefte begonnenen, Fahrt von Karlsruhe nach Konstanz: es ist der Spaziergang eines Historikers, welcher, indem er das Auge für die Natur und das Leben offen hält, aus dem reichen Schatze seines Wissens interessante Aufschlüsse und Schilderungen gibt. So erhalten wir, um nur Einzelnes hervorzuheben, bei Wieladingen ein Bild von dem Leben und Wesen des die städtischen Adels am Oberheine, wie er sich bildete, emporarbeitete, auf Ab- wege gerieth, sanft und verdarb. Bei Kaufenburg wird eine kurze Uebersicht der Linie der Grafen von Habsburg ge- geben, welche sich nach diesem Schlosse und Städtlein benannte. Besonders beachtenswerth ist hierbei das, was über den halb- mythischen Grafen Hans, von dem in seiner Magna Charta der Hauensteiner noch so viel redet und träumt, mitgetheilt wird. Das Städtlein Hauenstein mit seiner auf einem schroff ansteigenden Felsblock von Porphyrdiester thronenden Burgruine, die einst dem Ländchen seinen Namen gegeben, ver- anlaßt den Verfasser, uns eine bündige und klare Uebersicht der Schicksale des hauensteinischen Waldvoikes zu entwer- fen, um zu zeigen, wo der Ursprung seiner Verfassung, seiner Kämpfe und Prozesse liege. Wohl in keinem Theile unseres Landes äußerte sich der Widerwille gegen die Leibeigenschaft (sie ward hier vom Stifte St. Blasien zäh festgehalten) in so entschiedener Weise, wie bei dem kräftigen, freibeitliebenden Hauensteinervolke. Schalten doch selbst die Weiber und Mäd- chen ihre Männer und Bursche gegenüber den „Freien“ — „Leibeigene“, und entflammten sie zum Aufstande, das verhasste Joch vom Nacken zu schütteln.

In Waldshut, welche Stadt mit Hauenstein und einem Theile unseres Schwarzwaldes einmal nahe daran war, zum Gebiet der Eidgenossen geschlagen zu werden, ist es das städti- sche, an der innern Seite des untern Thorthurmes angehaltene Wappen, was zu einer interessanten Darlegung des geschicht- lichen Kerns der Sage vom „Waldshuter Männlein“ Gelegenheit bietet, wobei ein Lichtblick auch auf das vergessene und bisher verkannte Säckinger Männlein fällt, welches der Ver- fasser aus der Dichtgeschichte erklärt und auf seine ursprüngliche Bedeutung zurückführt. — Thieringen, die Vaterstadt des Verfassers — im Glanze eines heitern Sonntagmorgens besucht und betrachtet — weckt Erinnerungen jener frühen Zeit, wo unser Heimatland von wenig gekannten Stämmen bewohnt war, die dort den „langen Stein“ aufgerichtet und die „Trichter- gruben“ gegraben. Indem der Verfasser die geschichtliche Rundschau bis in die Gegenwart herab fortführt, erhalten wir eine seltene Uebersicht der Geschichte mittelalterlicher Land- städte. Ueber Riedern, welches Gelegenheit bietet, einen Blick auf das Wappen der Grafen von Sulz zu werfen, Jes- sette, wo wir uns vergeblich nach dem uralten Schloß- thurm umsehen, und Schaffhausen geht die Reise nach Konstanz, dem ehemaligen „Konstantinopel von Schwab- en“, womit der Aufsatz schließt.

Im Folgenden, die deutsche Reichsgrenzfestung Philippsburg, wird uns eines jener, leider vielen, Blät- ter aus der deutschen Geschichte vorgehalten, worauf wir Dinge verzeichnen finden, die unserm Nationalgefühl nicht weniger als schmeichelhaft sind. Ein Grenzbollwerk, das mehr dem Feinde, als dem Reiche gebietet! Der alte General „im aschgrauen Rock mit der großen Allonge-Perücke“ bildet allein eine patriotisch-erquickliche Figur auf dem trüben Grunde

des vorzüglich gelungenen Gemäldes. Interessant dürfte eine Vergleichung dieser Darstellung mit dem Werke von Haupt- mann Brodrück sein, betitelt: „Zugzug der Reichsarmee von 1757.“ Nachdem uns der Verf. die kommunistischen Bestrebungen eines Kapuziners aus den vorigen siebziger Jahren, mit einem interessanten Brief eines Auswanderers, vorgeführt, läßt er die Beschreibung des Amtes Brettheim folgen, welche hauptsächlich die territoriale Entwicklung des alten Amtes und eine geographische, statistische Rundschau des jetzigen Bezirks Bretten darlegt.

Wie dem ersten Hefte, so ist dem vorliegenden ein Porträt aus R. Heinemann's lithographischer Anstalt beigegeben, in der „beliebten Manier“, welche, bei den Bildern in Reich's „Hieronymus“ zuerst angewendet, dem vaterländischen Stein- zeichner einen allgemein geachteten Namen in der Kunstwelt erworben hat.

Zum Schlusse möge es gestattet sein, über Ortsbeschrei- bungen im Allgemeinen unsere Ansicht auszusprechen. Im „Bad. Entrtbl.“ und in der „Karlsruh. Ztg.“ wurde der Wunsch geäußert, es möchten überall in unserm Lande intelligente Män- ner sich vereinigen, zur „Anfertigung von bad. Amtsbeschrei- bungen“, ähnlich den württembergischen. So wünschenswerth und verdienstlich solche Amtsbeschreibungen immerhin sein würden, so darf dabei nicht verhehlt werden, daß sich bei näherer Betrachtung manches Mißliche ergibt. Amtseinhei- lungen sind willkürliche, meist aus Ögenden zusammengewür- felte Gebiete, welche sich historisch und geographisch gar Nichts angehen. Dann sind sie auch beliebigen Veränderungen un- terworfen, so daß ihr Bestand kaum ein Jahrzehnd lang der gleiche bleibt. Anders verhält es sich mit den alten Gau- gebieten, welche meistens Flußgebiete umfassen, also einen natürlichen innern Zusammenhang haben und darum etwas Bleibendes sind. „Die Abtheilung des Landes in Gaue“, sagt der Verf. der Badenia im ersten Hefte sehr treffend, „ist bei uns so ursprünglich und naturgemäß, daß sie nicht allein zu Römerzeiten schon bestand und durch's ganze Mittel- alter herab in weltlichen und geistlichen Gebietsbildungen maßgebend blieb, sondern auch gegenwärtig noch die einzig entsprechende Grundlage für geschichtliche Landesbeschreibun- gen darbietet.“ Ist aber diese Abtheilung die einzig entspre- chende in geschichtlicher Beziehung, so ist sie es auch in geogra- phischer, kulturhistorischer, statistischer, und in allem Andern, was sich noch hieran anreihen mag, um das Bild zu einem vollendeten Ganzen zu gestalten.

München, 9. Jan. (A. Z.) Der König hat den Gene- ralmajor v. Feder, den bisherigen Ministerresidenten am griechischen Hofe, zum Stadtkommandanten von München ernannt.

* Hannover, 10. Jan. Gegenüber dem Regierungsvor- schlag auf eine sämmtlichen Klassen der Grundbesitzer zugeordnete Erhöhung der Personalsteuer nahm heute die Kammer einen von der Linken ausgehenden Antrag auf stärkere Heranziehung der drei obersten Steuerklassen, d. h. derjenigen Grundbesitzer, welche 400 bis 600 Thlr. Grund- steuer bezahlen, an.

Zeche, 8. Jan. (R. Z.) Es wird die Verstärkung des Verfassungsausschusses durch die H. Staats- rath Preusser und Baron Adolf Blome beabsichtigt. — Die angehörenden Mitglieder des Landtags haben auf mehrere Tage unsern Ort verlassen, und der Präsident, Hr. Karl v. Scheel-Messen, ist gestern u. A. nach Altona abgereist.

* Berlin, 10. Jan. Die preussische Presse erklärt sich einstimmig gegen jeden Versuch, den Frieden in Europa zu stören, und rüth für den Fall einer herannahenden Gefahr zur Einigkeit Deutschlands und zum Anschluß an Oesterreich. Be- greiflicher Weise macht diese Sprache in Wien den günstigsten Eindruck. Graf Hasfeldt verweist noch hier; man bringt seine Anwesenheit mit dem Kriegslärm an der Seine in Ver- bindung und glaubt, daß die Aufschlüsse, die er von hier dorthin zurückbringen wird, nicht geeignet sein werden, die Kriegs- gelüste, wenn sie wirklich vorhanden sein sollten, zu steigern. — Die „Preuss. Ztg.“ gibt eine Eintheilung der neuen Ab- geordneten, welche am nächsten Mittwoch zusammentre- ten werden, nach dem bürgerlichen Berufe. Danach ist im

Hause am zahlreichsten der Stand der Grundbesitzer vertreten, nämlich mit 106 Mitgliedern; von Juristen, Staatsanwälte mit eingerechnet, sind 95 da, und von Verwaltungsbeamten, einschließlich der Gemeindebeamten, 79, darunter 24 im Dienst befindliche Landräthe. Unter den 60 Mitgliedern des Hauses, die nach diesen drei Klassen noch übrig bleiben, besteht die größte Zahl aus Kaufleuten und Fabrikanten, die übrigen sind Gelehrte, Lehrer, Aerzte, Offiziere u. s. w. Ungefähr ein Drittel der Mitglieder sind adeligen Standes, das ist eine bei weitem geringere Anzahl, als im vorigen Hause. — Den Vorklagen für den Landtag ist, wie man hört, eine Mehr- forderung für den Kronsteinkommis-Fonds beigelegt worden; es soll sich jedoch dabei um eine nicht allzu erhebliche Summe handeln. Den Präsidentenstuhl wird im Herrenhause wahr- scheinlich wieder der Fürst von Hohenlohe-Jungenheun- gen, den im Abgeordnetenhaus Graf Schwerin einneh- men. — In Potsdam ist der Generaladjutant Sr. Maj. des Königs, General der Infanterie v. Luck, im 84. Jahre ge- storben. — Der durch die Erforschung des inneren Afrika's bekannte Dr. Barth ist auf der Rückkehr aus dem Orient hier eingetroffen. — Der Verfasser der Broschüre „Politische Todenschau“, Dr. Walewode, gegenwärtig in Hamburg, wird sich zur gerichtlichen Verhandlung über dies Pamphlet zu Königsberg persönlich vor Gericht stellen.

◊ Berlin, 11. Jan. Die jetzt in der Geschäftswelt herrschenden großen Besorgnisse vor einer neuen Strö- rung des europäischen Friedens werden von den hiesigen politischen Kreisen im Allgemeinen für nicht begründet ange- sehen. Beachtenswerthe Stimmen lassen die Meinung laut werden, daß bei der jetzigen Erziehung der Gemüther in Ita- lien die revolutionären Elemente der lombardo-venetianischen Bevölkerung allerdings wohl eine Schilderhebung versuchen könnten. Gleichzeitig wird die Möglichkeit der Mitwirkung Sardinien's zur Unterstützung eines solchen Versuches zuge- geben. Aber für wahrscheinlich gilt weder die Erhebung selbst, noch ihre Förderung durch fremde Kräfte. Namentlich glauben sonst wohl orientirte Personen allen Grund zu der Annahme zu haben, daß eine thätige Einmischung Frankreich's in die italienischen Wirren unter den obwaltenden Umständen nicht zu erwarten steht. Legt man auch kein entscheidendes Gewicht darauf, daß die in ihrer Bedeutung nicht wenig übertriebene Neujahrskundgebung des Kaisers Napoleon inzwischen von Paris aus durch eine beruhigende Erklärung noch abgechwächt worden ist, so erscheint es um so beachtenswerther, daß zuver- lässigen Versicherungen nach Preußen und England neuerdings sehr eifrig bemüht sind, dem Verhältniß zwischen Oesterreich und Frankreich seine scharfen Spigen abzuschleifen. Oester- reich wünscht aufrichtig den Frieden, und da diese Bemü- hungen der befreundeten Mächte ebenfalls im Interesse des allen Staaten gleich nöthigen Friedens aufzutreten wer- den, so ist nicht zu vermuthen, daß Frankreich durch eine bewaffnete Intervention in Italien einen euro- päischen Krieg heraufbeschwören sollte, in welchem es alle Vertheidiger des Friedens auf der gegnerischen Seite erblicken würde. Wird dadurch aber den Italienern die Hoffnung auf Rückhalt an einem mächtigen Bundesgenossen entzogen, so er- scheint wohl die Annahme nicht ungerechtfertigt, daß dieselben zumal Angesichts der kräftigen Maßnahmen Oesterreich's über- haupt Bedenken tragen werden, sich auf eigene Hand in einen aussichtslosen Kampf zu stürzen. — Heute Mittag 12 Uhr hat ein Kabine-Rath stattgefunden. Zu den Verhandlungen desselben, welche die Entscheidungfrage, sowie die Disjunkten- angelegenheit betroffen haben sollen, wurden auch der Präsi- dent des Obertribunal's, Geheim Rath v. Uechtritz, sowie der Bischof von Meider und Generalsuperintendent Dr. Hoffmann, Mitglieder dieses Kollegiums, zugezogen. Die Thronrede zur Eröffnung des Landtags soll bereits in dem gestern in Ge- genwart des Prinz-Regenten abgehaltenen Ministerrath definitiv festgestellt worden sein.

Wofen, 9. Jan. (Fr. P.-Z.) Das Duell, welches aus Anlaß der Deputirtenwahlen hier zwischen dem Polizei- präsidenten v. Bärensprung und dem Dr. v. Rego- lewski stattgefunden, ist zur Freude aller Befähigten verhindert worden; ein Ehrenrath, bestehend aus zwei Deut- schen, dem Grafen v. Königsmark und dem Regierungspräsi-

ten. Ein leiser Druck ihrer Hand ward dem Jünglinge; sein Kör- per zuckte, wie von einer geheimnißvollen Macht berührt, in die Höhe, sein Antlitz leuchtete in trunkener Freude. Eine Sekunde hastete sein Auge mit verzehrender Gluth auf Edith's lieblicher Gestalt, dann stürzte er mit dem Bonneschrei: „Edith, meine Edith!“ vor der erbebenden Jungfrau nieder auf die Knie. „Du liebst mich; Du bist mein, Edith!“ stürzte er wieder nach kurzem Innehalten, darin die Brust nach Athem rang, von der Lippe des Jünglings, und ein heißer Blick saugte sich fest auf die Stirn des Mädchens, als wollte er in die Hülle eindringen, in das Heiligthum ihrer Gedanken; „Du liebst mich, Edith — Du denkst es, o sprich es auch aus!“

Edith aber sagte nichts, als das eine Wort: „Eduard!“ Ob ihm dies ein Wort wohl genügte? Es mußte wohl so sein; denn warum wäre er sonst in der nächsten Sekunde am Hals Edith's gelegen und hätte mit Feuerlüssen ihren Mund verriegelt, daß sie der fragmen- tarischen Erklärung mit dem besten Willen kein weiteres Wort hinzü- fügen konnte. Doch rasch sich losreisend rief er:

„So muß es denn geschieden sein, Edith — aber ich scheide von meiner Braut, nicht wahr?“

Wie einschmeichelnd das Klang! Sie sah ihn lange ernst an — dann reichte sie ihm die Hand, und ein süßes Lächeln verklärte ihre Züge, indem sie sprach:

„Morgen, nach geschlagener Schlacht, magst Du Deine Braut fassen!“

Wir überlassen Edith in der Nacht, die bereits begonnen, ihren Träumen. — Wir überlassen Eduard seinem wilden Ritte, bei dem er Versäumtes einholen mußte. — Wir werfen auch einen Schleier auf den blutigen Tag, der dieser schönen Nacht folgte. Dieser Tag gehört der Weltgeschichte. Die Schlacht bei Schleswig ist geschla- gen und verloren! Schleswig ist von den Dänen genommen — die Lazarethe sind geflüchtet — da, wo man sie aufgeschlagen, steht die Reserve der polnischen Armee. Diese Lazarethe sind mit Ster-

benden und Verwundeten überfüllt. Der Däne haucht seinen letzten Seufzer neben dem zu Tod getroffenen Deutschen, den die Reize in der nächsten Sekunde trifft. Sie sterben neben einander, ohne einander die Hände zu reichen. Sonst söhnt man sich wohl aus mit dem verschiedenen Todfeinde, damit einmahl gleichen Erbarmen werbe; der Krieg aber kennt kein Erbarmen — keine Veröhnung — keinen Händedruck im Tod! (Schluß folgt.)

— Das alljährlich von den Freunden guter Tanzmusik mit Freun- den begrüßte und lebhaft verlangte Album neuer Tänze von A. Wallerstein hat in äußerst elegant ausgestatteter Klavier- ausgabe vor kurzem seinen gestügellen Lauf durch aller Herren Län- der angetreten. Wenn die mit so allgemeinem Beifall aufgenom- menen früheren Kompositionen schon hinlänglich den Ruf des genialen Tanzkompositors feststellten, so scheint uns gerade das neueste Heft seiner innigen und ursprünglichen Rhythmen wegen nicht bloß geeignet, das Herz des feurigen Tanzschwärmers zu entzünden, sondern wir sind überzeugt, daß auch der bessere Musiker und Kla- vierspieler seine Freude und Befriedigung an und in denselben fin- det. Gelungen erfinden und vorzüglich „Unglückliche Liebe“ (Polo- nasse), die höchst charakteristische Polka „Erinnerung an München“, und das naive „Vis à vis“ (Polka). Wir wünschen den reizenden Kindern Terpsichore's den besten Eingang und Erfolg. Sch.

— Aus Neapel vom 1. Januar schreibt die „Indep.“, die Risori werde nun doch nach Neapel kommen. Ihr Gatte sei dort gewesen, und der Staatsrath habe für die Erlaubniß der Reise ent- schieden.

— Ein neues Eldorado sollte etwa 200 Meilen von Sidney, nicht weit vom Fitzroyriver, 25 Meilen landeinwärts von Port Cur- tis an der Ostküste des australischen Continents entdeckt worden sein.

Obgleich bisher nur Gerüchte davon nach Melbourne gelangten, brach dort doch sofort ein Goldfieber aus, in Folge dessen Laufende sich auf den Weg machten. Das Land ist bei Port Curtis völlig öde und unbewohnt, und man glaubt, daß die ersten Ankömmlinge ver- hungern werden, selbst wenn sie Gold finden.

* Der Karneval hat am Mittel- und Unterhein, namentlich in Mainz und Köln, seine Herrschaft wieder angetreten. Nach wie vor sprudelt dort wieder der Humor, „trotz allem Lärm und Kriegs- geschrei.“

— Berlin, 10. Jan. R. Wagner's „Lohengrin“, zu dem bereits seit einiger Zeit zahlreiche Proben stattgefunden, soll am Krönungs- und Ordensfeste in Szene gehen.

— Aus Minden schreibt man der „Köln. Ztg.“: Eine große Gefahr droht unserm schönen, alten Dom, der, obwohl aus ver- schiedenen Zeiten und Bauweisen, ein edel harmonisches Ganzes, das Bild festerer, alterdgrauner Unergründlichkeit darstellt, dessen Glasmalereien zu den bewundernswürdigsten gehören, und der mit seinen gewaltigen Pfeilern wie ein Sproß des Kölner Doms er- scheint. Es müssen Grundfesten gewichen sein, denn die Wölbun- gen des hohen Chores beginnen zu schwanken, schwere Steine sind mehrfach, sogar neben dem die Messe zelebrierenden Priester, nie- dergefallen, und es hat ein Nothkaltar im Schiff der Kirche aufge- richtet werden müssen.

— Am 9. Jan., Abends 8 1/2 Uhr, ist auf der Rheide bei Danzig ein sog. Lichterfahrzeug mit Salz mit 14 bis 18 Menschen versunken. Die Veranlassung des Unglücks ist noch unbekannt.

denen Herrn v. Mirbach, und zwei Polen, dem Grafen Dzialynski und dem Hrn. v. Bentkowski, zeigt heute in den hiesigen deutschen und polnischen Zeitungen an, daß die in Folge eines Vorfalls bei den jüngsten Wahlen in hiesiger Stadt entstandenen Differenzen durch gegenseitige Erklärungen in für beide Theile durchaus ehrenvoller Weise ihre Erledigung gefunden haben."

Wien, 9. Jan. Das Bestreben, den Neujahrgruß des Kaisers Napoleon an den österreichischen Gesandten möglichst abzuschwächen, tritt in fast allen hiesigen Blättern zu Tage. Der „Wien. Jg.“ wird aus Paris der folgende Wortlaut der kaiserl. Ansprache mit dem Bemerkten mitgeteilt, daß der Korrespondent für die „kleine Abweichung“ gegen die Version des „Constitutionnel“, die unbedingtste Gewähr übernehmen kann. Die Worte der Ansprache sind darnach folgende: „Ich bedauere, daß unsere Beziehungen nicht so gut sind, wie ich sie zu sehen wünschte, aber ich bitte Sie zu sagen, daß meine persönlichen Gefühle für den Kaiser stets die nämlichen sind.“ Die „Deisterreich. Jg.“ versucht die Aeußerung des Kaisers als „eine formale und veröhnliche Aeußerung, welche den österreichischen Botschafter nicht im geringsten zu verlegen beabsichtigt“, darzustellen. (1) — Der Armeekorps-Kommandant F. M. L. Fürst Edmund Schwarzenberg wird am Montag den unter seinem Kommando stehenden, von hier abmarschirenden Truppen mittelst Südbahn folgen. — Der Fürst-Erzbischof von Olmütz wird eine Reise nach Rom antreten. Im Gefolge desselben werden sich der Landgraf Ernst von Fürstenberg, Graf Belcredi und zwei fürst-erzbischöfliche Zeremoniäre befinden. Der Kirchenfürst gedenkt die Reise bis nach Neapel auszudehnen. — Der Präsident des Handelsgerichts, Ritter v. Kaula, wird morgen nach Hamburg zur Theilnahme an den Seerechts-Konferenzen reisen. — Das k. k. Münzamt hat zur Ausprägung der Neukreuzerstücke allein bereits 2020 Zentner Kupfer verbraucht, welches in Kupferplatten geliefert wurde, wovon 14,851 Stück einen Zentner bilden.

Schweiz.

Bern, 10. Jan. Die Session der Bundesversammlung ist heute eröffnet worden. Es wurde weder im Nationalrathe noch im Ständerathe eine Eröffnungsrede gehalten.

Italien.

Wien, 10. Jan. Die „Wien. Jg.“ schreibt: In den letzten Tagen ist die abenteuerliche Erzählung einer französischen Korrespondenz in viele Blätter übergegangen, wornach die Sylvesternacht in Mailand mit lärmenden Auftritten, an denen sich auch Militärs und Gebirgsleute betheiligten, begangen worden sein soll. Nach verlässlichen, uns vorliegenden Berichten hat jedoch die Feier der Sylvesternacht dort ihren gewöhnlichen Verlauf genommen, und ist namentlich ohne die von jener Korrespondenz berichteten politischen Kundgebungen vorübergegangen. Eine gleiche Verächtung und Abweilung können wir andern Gerüchten aus dem lombardisch-venetianischen Königreich entgegenstellen, die — noch nicht in die Blätter gelangt — ebenfalls in den jüngsten Tagen von verübten politischen Mordthaten zu wissen wollten.

Von der italienischen Grenze, 7. Jan. Die Agitation in Ober- und Mittelitalien ist nach allen Nachrichten, die von dort herüber kommen, im Zunehmen. Die Universität von Pavia bleibt wirklich geschlossen, was den Studenten durch eine Kundmachung des Rectorats vom 1. d. mitgeteilt wurde. In Pavia herrscht ein wahrer panischer Schrecken unter den Beamten, die kaum wagen, auszugehen und sich öffentlich sehen zu lassen. Es ist vorgekommen, daß Rauchern die Kleider mit Vitriolöl bespritzt wurden. Vorzüglich ist der neugekommene Polizeikommissar durch anonyme Briefe und Maueranschläge gefährdet. Den Gutbesitzern in der Lombardie wurden kleine gedruckte anonyme Zettel von unbekannter Seite zugeworfen, worin sie aufgefordert wurden, keine Steuern zu bezahlen, und die Sache soll so ernst sein, daß es Steuereintnehmer gibt, welche ihre Stelle aufgeben, um nicht in Konflikte einerseits mit der Bevölkerung, andererseits mit der Regierung zu treten.

Frankreich.

Strasburg, 11. Jan. Das neue Jahr, welches allseitig mit den freudigsten Hoffnungen begrüßt wurde, hat uns plötzlich mit politischen Konjunkturen überrascht, welche von den pessimistischen als kriegerische bezeichnet werden. Daß die Diplomatie beständig in Athem gehalten wird, seitdem man sich in den Pariser Friedenskonferenzen im Jahr 1856 mit der Unterzeichnung der Schlussprotokolle etwas übereilt, ist bekannt; daß die Zustände in der Türkei eben so schlimm sind, als vor dem orientalischen Kriege, und in Italien der politische Barometer mehr als je auf radikalem Sturme steht, das Alles ist nicht in Abrede zu stellen. Aus diesen unerquicklichen Elementen, zu denen sich noch eine gewisse Spannung zwischen Frankreich und Oesterreich gesellt, zu schließen, daß wir uns am Vorabend eines Weltkrieges befinden — denn als solcher müßte ein Kontinentalkampf bezeichnet werden, — das wäre doch eine etwas zu voreilige und gewagte Behauptung, zumal anzunehmen, daß die Mehrzahl der europäischen Kabinette gewiß von dem unermüdblichsten Streben befeuert sind, vermittelnd einzuschreiten und den Ausbruch eines Krieges zu verhüten, der alle seit vierzig Jahren erzielten friedlichen Eroberungen der Zivilisation in Frage stellte und uns in eine Zeit zurückführte, die sich mit den jetzigen Bedürfnissen einer höhern Gestalt nicht vertrüge. Bei uns, wo Niemand den Krieg wünscht, als vielleicht „die Kinder der verlorenen Parteien“, hat man zu viel Vertrauen in die Weisheit des Kaisers Napoleon, als daß man an Eventualitäten glauben könnte, die den amtlichen Erklärungen im „Moniteur“ schnurstracks entgegen gesetzt wären. Bis jetzt sind auch in Frankreich in Bezug auf die Dispositionen des Heeres keine Anordnungen getroffen worden, welche auf eine Aenderung der jetzigen friedlichen Sachlage schließen ließen. Die Thronrede des Königs von Piemont kann unmöglich als allgemeines europäisches Kriegs-

manifest betrachtet werden. Daß die letzten Wogen der erschütterten Völkerverhältnisse viel Unbehagliches erzeugt, ist gewiß; allein die Weltlage nach diesen jeden moralischen Haltis entbehrenden Spielendungen zu beurtheilen, wäre vermessend. Hoffentlich wird das Geschäftsleben im Allgemeinen, das sich gegenwärtig in einem gedehlichen Aufschwunge befindet, nicht durch diesen vorübergehenden Alpdruck zu leiden haben. — Hier hat man sich in den letzten Tagen im Schooße des Munizipalraths mit unserer Theaterfrage beschäftigt, und Hrn. Müller die Leitung des Theaters auf drei Jahre übergeben. Dieser in allgemeiner Achtung stehende Mann, der auch die Leitung der Konzerte und des Theaters in Baden-Baden übernommen, wird durch seinen doppelten Wirkungskreis, der ihm in finanzieller Beziehung die nöthigen Mittel bietet, tüchtige Kräfte zu gewinnen, im Stande sein, im Winter in Strassburg und im Sommer in Baden-Baden seine Thätigkeit und Talente zu entfalten. Die jährliche Subvention, welche demselben hier bewilligt wird, beläuft sich auf etwa 55,000 Fr. Daß in Baden-Baden ebenfalls bedeutende Geldunterstützung durch die Munizipalität der dortigen Kurhaus-Verwaltung gewährt wird, unterliegt keinem Zweifel. Es sollen bereits Verträge mit hervorragenden Künstlern und Künstlerinnen abgeschlossen worden sein.

Paris, 11. Jan. Wie man versichert, hat der Kaiser die H. v. Rothschild und Vereire zu sich entbieten lassen, sich persönlich bei ihnen über die aufgeregte Haltung der Börse beklagt, und ihnen Muth zugesprochen, da sie besonders stark in Oesterreich engagirt sind. Der Kaiser soll dabei gesagt haben: „Es kommt zuweilen zwischen Mächten zu unvermeidlichen Planfeilen; doch zwischen diesen Planfeilen und dem Kriege liegt noch ein Abgrund.“ So viel ist jedenfalls gewiß, daß die französische Nation den Krieg nicht will, zumal einen italienischen, bei dem Nichts zu gewinnen, oder gar einen europäischen, bei dem Alles zu verlieren ist. Die Börse zeigt jetzt schon deutlich genug, welche Wirkungen Kriegsgefahren haben. Die heutige Börse war noch schlechter als ihre Vorgängerinnen; es war ein wahrhaftes „sauve qui peut“ und die Werthe wurden auf den Markt geschleudert. Die Rente fiel in 10 Tagen auf die niedrigste Notirung des Juli 1858. Sie eröffnete diesen Morgen zu 69.75, debütierte im Parquet zu 69.35 und fiel auf 68.60. Auch alle übrigen Werthe wurden ein Opfer der Panique. Cred. mob. fiel um 50, die Hauptbahnen um 30—40 Fr. In der letzten halben Stunde nahm die Konjunktur noch zu. Rente schließt 67.85, 2 Fr. 10 Ct. Baiffe seit gestern. Cred. mod. 710. Eisenbahnen abermals in Baiffe.

Paris, 11. Jan. Wenn die Luft bei uns bereits seit einiger Zeit mit Kriegsmiasmen erfüllt war, so hat die sich plötzlich verbreitete Nachricht von der Verheirathung des kaiserlichen Veters Prinz-Generals Napoleon mit einer Tochter des Königs Viktor Emanuel gewiß nicht dazu beigetragen, die theilweise durch die bekannte Moniteur-Note hergestellte Verwirrung zu beseitigen, sondern diese Neugier hat im Zusammenhalte mit der jüngsten Rede des Königs von Sardinien den Krieg in alle Gespräche, in alle Zeitungen, Korrespondenzen, und Spekulationen geschleudert. An der Börse besonders hat der Pulvergeruch höchst üble Wirkungen hervorgebracht, indem er die öffentlichen Wertpapiere mit unaufhaltsamer Schnelligkeit einen Abhang hinuntertrieb und die ganze Finanzwelt in panischen Schreden versetzte. Diejenigen, welche noch Vertrauen hegen in die friedseligen Worte, welche der Kaiser am Neujahrstage zum päpstlichen Nuntius gesprochen hat, gehören der kleinste Minorität an, obwohl bis jetzt sich alles Kriegsgelächter mehr auf bloße Anzeichen, als auf Thatfachen gründet. — Nach einer Korrespondenz aus Marokko hat sich ein Offizier vom Hofe des Kaisers mit einer Abtheilung Kavallerie nach Tanger begeben, woselbst er gegen Ende des abgelaufenen Jahres angekommen ist. Nachdem er mit dem Pascha genannter Stadt eine Konferenz gehabt, ist dieser Offizier nach dem Riff zurückgekehrt, mit dem Auftrage, den spanischen Offizier und die Soldaten, welche von den arabischen Stämmen bei Melilla gefangen genommen worden sind, zurückzubringen und dem spanischen Geschäftsträger zu übergeben. — Heute Abend ist der erste diesjährige große Ball in den Tuilerien, wozu 5000 Einladungen erlassen worden sind. — Man stellt in offiziellen Kreisen in Abrede, daß die Sendung des Schiffskapitäns Larocière le Houry nach Berlin zur preussisch-österreichischen Politik in irgend einer Beziehung stehe. Der Kapitän soll nur Marineverwecke zu erfüllen haben.

Belgien.

Brüssel, 9. Jan. (Fr. J.) Der Minister des Innern, Hr. Rogier, hat leider vor einigen Tagen eine Art Schlaganfall gehabt; doch haben rechtzeitig angewandte ärztliche Mittel jede Gefahr beseitigt.

Dänemark.

Kopenhagen, 6. Jan. Die „Berlingske Jg.“ enthält einen anscheinend offiziellen Artikel, in welchem dem Deutschen Bund die Berechtigung, „zur Einführung einer neuen Verfassung seine Zustimmung zu geben“, vollständig abgesprochen wird. Auf diesen Ausdruck wird dann, abgesehen von allen diplomatischen Verhandlungen und bestimmten Zusagen des Königs von Dänemark, die Behauptung gepfropft, daß „die dänische Regierung“ die jetzt vorgelegte holländische Verfassung einfach und endgültig oktroyiren könne und werde, wenn sie dazu nach Ausfall der jetzigen Ständeversammlung Veranlassung fände.

Serbien.

Wien, 9. Jan. Fürst Alexander ist am 3. d. M. in Semlin angekommen, wo er von dem österreichischen Militärkommandanten, mehreren Stabs- und Oberoffizieren und Beamten empfangen wurde. Er sah blaß und angegriffen aus, und seine ersten Worte, als er den Landungsplatz betrat, waren: „Sechzehn Jahre habe ich der Türkei treu und redlich

gebient, und Dies ist nun der Dank.“ Der Fürst gedenkt in ungefähr 14 Tagen nach Wien zu reisen; seine Gemahlin wird, da sie sich in geeigneten Umständen befindet, bis zur Wiedereröffnung der Donau-Dampfschiffahrt in Semlin verweilen. Auffallend war es, daß weder Skabuli Effendi, noch Osman Pascha dem scheidenden „Muschir“ das Geleit gaben; Beide sollen durch Unpäßlichkeit daran gehindert gewesen sein. Die Anordnung einer neuen Fürstenwahl scheint sich zu verwirklichen. Einer sichern Mittheilung zufolge hat nämlich der türkische Botschafter in Wien, Fürst Kallimachi, gelegentlich einer am 4. d. M. stattgehabten Konferenz die Erklärung abgegeben, daß seine Regierung geneigt sei, den Fürsten Milosch anzuerkennen, jedoch nur unter der Bedingung, daß es wirklich der allgemeine Wunsch der serbischen Nation ist, denselben zu ihrem Oberhaupt zu erhalten. Den Auspruch der Stupischina könne sie nicht als den Ausdruck des gesammten Volkswillens betrachten, und sie behalte sich vor, die geeigneten Maßnahmen anzuordnen, um den Wunsch der Nation kennen zu lernen."

Türkei.

Konstantinopel, 3. Jan. Es ist keine leichte Aufgabe, die türkischen Finanzen zu ordnen. Aber man kann nicht läugnen, daß Anerkennungswertes in dieser Richtung geschieht. Die zwei Millionen Pfund Sterling, welche vom Anlehen aus London hieher geschickt wurden, fanden eine durchweg nützliche Verwendung. Die Rames werden gewissenhaft zurückgezogen und die Wechselkurse bessern sich. Die Sparmaßregeln sind auch nicht auf dem Papiere stehen geblieben; unlangst befanden sich auf dem Hauptzollamte 25 konfiskirte Equipagen, die Pascha's gehörten, deren Mittel einen solchen Aufwand nicht gestatten. Eine erfreuliche Wahrnehmung ist noch, daß die Steinbauten hier immer mehr überhand nehmen und die hölzernen Häuser verdrängen; noch vor zehn Jahren konnte man die ersten zählen. — Die Kabinet'swechsel-Gerüchte sind verstummt. — Aus Candien und Dscheddah lauten die Nachrichten günstig.

Bermischte Nachrichten.

Durlach, 11. Jan. In Weingarten wurde vor einigen Tagen ein sehr frecher Diebstahl ausgeführt. In dem dortigen Rathhause wurden nämlich zu nächstlicher Frist gegen 100 fl., die dem Bürgermeister und Rathschreiber gehörten und aus Kronenhaltern, Guldenstücken, und kleineren Münzsorten bestanden, entwendet. Der Thäter ist z. Z. noch unbekannt.

Waghäusel. Der Schaden, den der Brand angerichtet hat, ist noch nicht ermittelt. Im ersten Augenblick schlug man ihn zu 500,000 fl. an, was jedoch bedeutend zu hoch gegriffen scheint. Immerhin dürfte er sich über 200,000 fl. belaufen.

Heidelberg, 11. Jan. Die Aktien der Heidelberger Ultramarin-Fabrik, welche bereits die landesherrliche Genehmigung erhalten, waren innerhalb acht Tagen vollständig gezeichnet. Die Fabrik hat ihre Geschäfte jetzt begonnen, und dem Hrn. Hermann Hundt von Aachen ist die Direktion und die vollständige Leitung des Geschäfts, sowie die glittige Unterschrift dafür übertragen worden. In Verhinderungsfällen desselben wird einweisen, im Auftrage des den Verwaltungsrath noch vertretenden Komitee's, dessen Mitglied, Dr. Christoph Keller, vom Hause der H. Keller u. Comp. dahier, ebenfalls glittig unterzeichneten.

Mannheim, 12. Jan. Die Gesellschaftsballen haben hier ihren Anfang genommen, und gestern feierte der „Sängerbund“ sein 10tes Stiftungsfest durch einen glanzvollen Ball in den Räumen des Hoftheaters. Er begann um 7 Uhr mit Gesang und einem Prolog, vorgelesen von Hrn. Hofkapellmeister Müller. Der Ball war außerordentlich stark besucht, und das in der Pause stattgehabte Souper nahm fünf Tafeln, jede in der ganzen Länge des Saales, ein. Er endigte nach 5 Uhr Morgens.

Freiburg, 9. Jan. (Fr. J.) Gestern Abend fand zu Ehren des bisherigen Hrn. Stadtschreibers C. F. Ebert, welcher bekanntlich von Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog zum Vorkämpfer des Männerzuchthauses zu Bruchsal befördert wurde und nun auf seinen neuen Dienstposten abgeht, ein Abschiedessen im Gasthaus zum Pfauen statt, an dem nicht allein viele Freunde und Verehrer desselben, sondern auch Mitglieder der groß. Kreisregierung, des groß. Hofgerichts, Stadtschreibers, der beiden Amtsgerichte, des Gemeinderaths, des Handels- und Gewerbandes sehr zahlreich Theil nahmen.

* In Folge des Dreibeises mußten die Rheinbrücken zu Mainz und Köln in den letzten Tagen abermals abgeführt werden.

— Laut dem durch l. Beschluß vom 27. Dez. gutgeheßenen Budget der Stadt Brüssel für 1859 betragen die Einnahmen 5,318,671 und die Ausgaben 5,317,942 Fr.

Marktpreise.

Ergebniß des am 8. Jan. d. J. zu Durlach abgehaltenen Getreidemarkts.

Getreidegattung.	Durchschnittspreis.	Ausschl. pr. Mtr.	Abfall.
Weizen	10 fl. 12 fr.	— fr.	— fl. 12 fr.
Neuer Kernen	10 fl. 17 fr.	12 fr.	— fl. — fr.
Alter Kernen	— fl. — fr.	— fr.	— fl. — fr.
Neues Korn	— fl. — fr.	— fr.	— fl. — fr.
Gerste	7 fl. 40 fr.	20 fr.	— fl. — fr.
Belfschorn	— fl. — fr.	— fr.	— fl. — fr.
Hafer	4 fl. 51 fr.	— fr.	— fl. 4 fr.
Erbsen	2 fl. — fr.	— fr.	— fl. — fr.

Berichtigung. In dem Artikel über die neueste Darstellung von Saley's „Jüdin“ auf der diesigen Hofbühne J. u. 10 p. o. ist zu lesen: Wir unsertertheils machen kein Hehl daraus, daß wir diese Frage verneinen — statt „zu verneinen.“

Verantwortlicher Redakteur:
Dr. J. Herm. Kronstein.

